PETER HAMMER VERLAG

0 of 20

Meiner Mutter

Andrea Karimé

Sterne im Kopf und ein unglaublicher Plan

Peter Hammer Verlag

1-2 of 20

✳ KAPITEL 1 ✳

In dem ich meine Doppelgängerin im Gully finde und ein Junge vor meine Füße plumpst.

Meine Geschichte begann an einem Montag, an dem ich mich fühlte, als würde ich von der Milchstraße fallen. Geht nicht, weiß ich. Aber so etwas wie Fallen und Galaxie fühlte ich in mir drin, als meine Doppelgängerin auf dem Gullydeckel lag.

Der Tag hatte ziemlich bescheuert begonnen. Ich war auf dem Heimweg von Onkel Safran und Onkel Baum und hing meinen Gedanken nach und was in der Schule passiert war, als ich meinen kleinen Bruder Bali neben mir kreischen hörte: »Lamaaaa!«

Lama, das bin übrigens ich, das Mädchen, das nicht spuckt. Also, ich heiße nur so wie diese Kamele ohne Höcker. Ich muss das schreiben, weil ich manchmal blöde Fragen höre. Zum Beispiel: »Heute schon gespuckt?«

Dann würde ich gern spucken. Tu es aber nicht.

Mein Onkel Safran meint, dass ich den schönstklingenden

Namen der Welt habe. »Hör doch nur: La-ma. Wie das klingt! Und was man alles damit machen kann: Lamalatein, Lamalakritz, lamalaut, lamalang. Jedes Wort ein Gedicht!«, pflegt er zu sagen.

Etwas plumpste vor meine Füße. Besser gesagt: jemand.

»Oh, Entschuldigung!«, murmelte der Jemand. Ich kannte den von meiner Schule. Er ging in die sechste Klasse und trug genau wie ich immer eine schwarze Mütze. Nur dass bei ihm lange und meistens zu einem Zopf zusammengebundene blonde Haare herausguckten. Und bei mir etwas, das Onkel Safran »Feuergebüsch« nennt, was ich lustig finde.

Der Junge war so lang und dünn, dass er aussah wie eine Laterne mit Mütze. Seine Gesichtsfarbe: Joghurt. Jetzt lag er halb auf der Straße, halb auf dem Bürgersteig, und sein Bein war zwischen Rad und Bordstein eingeklemmt.

»Sollen wir dir helfen?«, fragte ich. Keine Antwort! Trotzdem halfen Bali und ich, das Fahrrad aufzustellen.

»Hast du dir wehgetan?«, fragte Bali und ging sehr nah an das Gesicht des Jungen heran, dessen Haarzopf aus seiner Mütze hing wie eine gelbe Schlange.

»Nein, nein, geht schon! Danke!«, nuschelte der Junge und rappelte sich auf. Seine Jeans hatte am Knie einen Riss. Suchend schaute er sich um.

»Hast du was verloren?«, fragte ich und schaute mich ebenfalls um. Bali streckte ihm die Hand hin. »Willst du einen Kaugummi?«

Der Junge schüttelte den Kopf, ohne Bali anzuschauen. »Muss los!«, nuschelte er und trottete davon.

Hätte ja wenigstens Danke sagen können, dachte ich.

»Guck mal, da bist du!« Bali zeigte auf die Stelle, wo der Junge gelegen hatte. Da war ein Gully, und auf dem lag ein Buch.

»Das Mädchen da auf dem Buch, das bist du«, sagte Bali noch einmal und schüttelte meinen Arm wie ein Irrer. Tatsächlich. Es war zwar eigentlich unmöglich, aber das Mädchen auf dem Buch war ich. Rote, fransige Haare. Sommersprossen. Blauer Pullover. Genau wie mein Lieblingspullover. Es fehlte nur die Mütze.

»Wieso bist du denn da drauf, Lama?«, fragte Bali, der seine Schüttelattacke beendet hatte und nach dem Buch griff. Ich hatte keine Ahnung.

In meinem Kopf kochte etwas auf, das ich Kopftopf nenne.

»Weiß ich doch nicht!«, sagte ich und schnappte meinem Bruder das Buch weg. Die Laterne musste es verloren haben. Aber wieso hatte er ein Buch mit mir auf dem Umschlag? Und überhaupt: Wie kam ein Bild von mir auf dieses Buch?

Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften, las ich. Komischer Titel, hab ich gedacht. NICHT VERKEHREN? Was soll das heißen? Irgendwie klang das voller Ekligkeit.

»So ein blödes Buch!«, schimpfte auch Bali. Er zerrte an meinem Arm.

»Vielleicht bin ich ja geklont!«, meinte ich und schüttelte ihn ab. Das Buch nahm ich mit und beschloss, es zu lesen.

✳ KAPITEL 2 ✳

In dem zweimal gelogen wird und ein Lama berühmt werden will.

Papa empfing uns in der Tür, in hellen Klamotten, dick und oval wie ein Riesenhühnerei. Seine rechte Hand steckte in seinem roten Haarschopf. Das war kein gutes Zeichen. Er kramte immer darin herum, wenn er nervös war. Was dazu führte, dass der Haarschopf eher wie ein feuerrotes Vogelnest aussah.

In der linken Hand hielt Papa das Telefon.

»Papa, Lama ist geklooont!«, schrie Bali und sauste in sein Zimmer.

Mit einem Schlag vergaß ich den Jungen und das Buch. »Ist das etwa Mama?«, flüsterte ich Papa zu. Nach gestern wollte ich kein Wort mehr mit ihr reden.

»Psst!«, sagte Papa und nahm die Hand aus dem Nest. Er warf mir einen gefährlichen Blick zu; an Gewitter und Geisterbahn musste ich denken, als ich Papa so sah. Deshalb stellte ich meine Tasche ab und tat, als würde ich was in meinem Zimmer suchen, um weiter zuhören zu können.

Eine sehr hohe Stimme kam da durchs Telefon. Ich verstand nichts, wusste aber genau, wer das war.

»Nein, wie kommen Sie darauf, Frau Klenke-Huhn? Meine Frau ist doch nicht gestorben!«

Papa telefonierte mit meiner Lehrerin, die heimlich nur »das Huhn« genannt wurde. Sie hatte passenderweise immer irgendwo Federn. Am Ohr, am Kleid, sogar ein Paar Schuhe besaß sie mit Federn.

Wenn das Huhn zu Hause anrief, war der Spaß vorbei. Sie war eine sehr strenge Lehrerin und manchmal auch sehr ungerecht.

Ich wusste, worum es ging, und mir wurde heiß.

»Nun, meine Frau ist für vier Wochen in Mumbai! Sie recherchiert für ihre neue Reportage. Deshalb bin ich jetzt immer so früh aus meinem Laden zurück.«

Ich dachte, ich höre nicht richtig. Aber es war echt ehrlich wahr: Papa log gerade meine Lehrerin an. Mama ist zwar Journalistin, aber sie war nicht in Indien, sondern in Marokko. Papa wollte nicht, dass sie hinfliegt, weil Frauen dort angeblich verloren gehen können. Aber Mama ist doch hingefahren, um sich selbst zu finden. Eines Morgens war sie einfach weg. Ich verstehe das alles nicht. Warum sucht sie sich nicht hier?

Noch immer mit dieser Gewitter-Geisterbahn-Miene kam Papa in mein Zimmer, nachdem er aufgelegt hatte.

»Wieso erzählst du, dass deine Mutter gestorben ist?«

Wie soll ich das erklären? Heute Morgen ist das passiert. Auf dem Schulweg. Es hat geregnet, und ich hab an Mama gedacht. Gestern hatte sie angerufen. Um uns zu sagen, dass

sie doch noch länger in diesem gefährlichen Land bleiben muss, was sie nicht gefährlich findet. Noch schlimmer kann es nicht kommen, hab ich gedacht. Jetzt, wo doch auch Jacky weg ist. Keine beste Freundin mehr. Und keine Mutter. Heute Morgen hab ich immer auf die Straße geguckt und in die Pfützen getreten. Und da kam der Satz in meinen Kopf. *Mama ist gestorben.* Der Satz ist nicht mehr aus meinem Kopf weggegangen. In der Schule hab ich ihn zu den anderen gesagt. *Ich weiß ja auch nicht, wie das gekommen ist.** Alle haben mich wie Beerdigung angeschaut. Mit Riesenaugen und offenen Mündern.

Und nun war der Satz bei der Klenke-Huhn gelandet.

Irgendjemand musste ihn ihr gesagt haben.

Papa wartete ab. Das ist seine Methode. Er drängelt nicht oder wird laut. Oh nein! Er wartet auf eine Art, dass ich mich fühle wie im Gefängnis.

Ich starrte auf meinen Teppich. Der war nachtblau wie das Universum, und sternengelbe Lamas liefen in einem Band in der Mitte darüber.

Eine Milchstraße aus Lamas.

»Mama recherchiert ja gar nicht!«, hab ich schließlich gesagt.

»Aus Gründen!«, zischte Papa, was so viel heißen soll wie: *Ich habe meine Gründe, das so zu sagen!*

»Ich auch aus Gründen!«, sagte ich und guckte wütend den Teppich an. Die Teppichlamas sagten nichts dazu. Nicht

* Die mit einem * gekennzeichneten Sätze sind Zitate aus dem Buch, das Lama gefunden hat.

mal die spucken, dachte ich. Und überhaupt spucken Lamas gar nicht so oft.

»Aber ich möchte nicht, dass du lügst!«, sagte Papa, sehr leise.

»Du lügst ja selber!«, sagte ich und schaute ihn an. Endlich war es raus. Papa kramte mit seinen Händen wieder in den Haaren herum, als würde er dort nach einer guten Antwort suchen. Außerdem kam gerade der Riesenkuschelbär Krumm Baba angeschlurft. Mit Bali, der ihn schleppte. Krumm Baba hat ein krummes Bein und ist immer noch größer als Bali. Ich schätze, es dauert noch ein Jahr, bis Bali ihn überholt hat.

Ich weiß, was Papa dachte. Er überlegte, wie er noch mehr Erziehung verbreiten könnte, aber nicht vor Bali.

Schon lugte Bali hinter Krumm Baba hervor, mit großen, schwarzen Fragezeichenaugen. »Streitet ihr?«

Dann sagte er zu Krumm Baba: »Du brauchst keine Angst zu haben!« Im Zimmer waren jetzt nur noch Augen. Genau genommen mindestens acht Stück.

Und dann die ganzen Teppichlama-Augen.

Papas Hände wurden ruhig. Er hatte eine Antwort gefunden.

»Wir wollen nicht streiten. Habt ihr Lust auf Pizza und einen schönen Film?«

So was ist reinste, echteste Papavanille. Vanille ist mein Lieblingsgeschmack. Hilft immer.

Später musste ich Bali eine Geschichte erzählen. Aber nicht die von Mama. »Ich will nicht die Geschichte vom Kamel,

das die Sterne vom Himmel holt«, sagte er. Da hab ich einfach eine neue gemacht. Die vom Lama, das berühmt werden will. Da steckte die Geschichte von Mama ein bisschen drin.

// Geschichte vom Lama, das berühmt werden wollte
Das alte Lama lebte mit den ganzen jungen Lamas und einem roten Papagei in nebligen Bergen. Und in der Nähe einer kleinen Quelle. Die jungen Lamas mussten für Menschen jeden Tag Sachen hin- und hertragen. Holz und Essen und so. Das alte Lama war zu langsam geworden und musste am Weideplatz bleiben. Die jungen Lamas waren neidisch. Deshalb nannten sie das alte Lama »Faulfell«.
Das fand das alte Lama gemein. Aber der rote Papagei war lieb zum Lama und erzählte ihm jeden Abend, was er gesehen und gehört hatte.
Er flog nämlich immer in den Bergen herum. Abends ruhte er sich aus. Aber nur auf dem geraden Rücken des alten Lamas. //

Ich konnte nicht schlafen. In meinem Kopf war dieser Topf, der kochte die ganze Zeit hässliche Sätze. Was, wenn Mama gar nicht mehr zurückkommt? Was, wenn Mama sich scheiden lässt? Plötzlich tauchte die Doppelgängerin in meinem Kopf auf. Und der Junge. Beide hatte ich ganz vergessen, wegen der Papadiskussion. Ich hab Licht gemacht und das Buch genommen. Wie kam mein Bild da drauf? Und was hatte der Junge damit zu tun? Aber vielleicht gehörte das Buch ihm ja auch nicht. Vielleicht hatte es nur zufällig da gelegen.

Zufällig. Auf meinem Heimweg. Das klang ein klein wenig unheimlich. Ich klappte das Buch auf.

Innen drin stand, wann das Buch geschrieben wurde. 1936. Da war ich ja noch gar nicht geboren.

Das alles war rätselhaft. Im ersten Kapitel ging es um ein Mädchen, die ihr Testament macht und sich immer blutige Rache ausdenkt, wenn jemand sie ärgert. (Sie nennt es Vergeltung.) Und die Erwachsenen verstehen nie, was sie tut. Das Lustigste war, dass sie ein Nachbarkind aus Versehen blau gefärbt hat. Wie meine Lieblingsfarbe. Haare blau, Haut blau, Gesicht blau, Kleid blau. Niemand hat verstanden, warum sie das getan hat, nur ich. Das Mädchen im Buch hatte übrigens keinen Namen, jedenfalls weiß man ihn nicht.

Wie könnte sie heißen?

Ich nannte sie erst mal Amal. Lama umgekehrt. Weil Onkel Safran immer sagt: »Manche Wörter muss man rückwärts lesen, damit man sie versteht.« Aber ich musste noch einen besseren Namen finden. Das wusste ich.

Ich las und las und konnte nicht mehr aufhören. Und dann stand ich noch einmal auf und schrieb zwei Sätze von Amal auf zwei Zettel. Wie Onkel Safran. Wenn ihm etwas aus einem Buch gefällt, macht er daraus Denkzettel. Oder aus all den Lamawörtern. So mache ich das auch.

Vielleicht lag es an den Denkzetteln, dass die lustigen Sachen und Sätze aus dem Buch in meinen Kopftopf sprangen und die hässlichen Sätze mit Mama rausschubsten.

✳ KAPITEL 3 ✳

In dem ich ein Lügenlama werde und sich zwei Sätze in meinem Kopftopf ineinander verknallen.

Am nächsten Morgen, im Auto, sagte Papa: »Du schuldest mir noch eine Erklärung!« Ich wusste genau, was er meinte. Dass ich in der Schule gesagt habe, Mama ist gestorben.

»Find ich gar nicht!«, sagte ich und schaute Papa kampflustig an. Ich habe nämlich meine eigene Meinung. Onkel Safran sagt auch immer: »In Deutschland herrscht Meinungsfreiheit!«

Das Auto hielt vor meiner Schule. Papa hatte sich zum Papawarten bereit gemacht. Er ließ seine rechte Hand in seinem Haarschopf herumkrabbeln, wie eine Maus, und die andere legte er auf seinem Bauch ab, wie auf einem Parkplatz.

In meinem Kopf tauchte auf einmal Amal auf. Das Mädchen aus dem Buch. Sie hatte gesagt: *»Ich weiß wirklich nicht genau, wie alles gekommen ist und warum.«**

Das ist die echt ehrliche Wahrheit, hab ich gedacht.

»Ich weiß wirklich nicht genau, wie alles gekommen ist und warum«, hab ich zu Papa gesagt.

Papas Mund stand offen. Meiner auch. Das war ein so fantastischer Satz! Ich hatte bisher nicht gewusst, dass Sätze aus einem Buch rauskommen und in meinen Kopftopf schleichen können, um dann, im richtigen Moment, auf meine Zunge zu springen.

Da war aber noch so ein wirklich wahrer Satz von der unsichtbaren Amal in meinem Kopftopf.

*»Alles kam ganz von selbst.** Und dieser Satz mit Mama war einfach da«, sagte ich laut und schubste meine Schultasche von den Knien.

»Wie redest du eigentlich mit mir?«, sagte Papa nach einer Weile, sanft wie ein Engel.

»Schuld ist allein Mama! Wenn sie nämlich nicht abgehauen wäre, wäre so ein Satz irgendwo anders. Im Weltall. Oder in einem anderen Kind, nur nicht in mir!«

Das klang gut, sehr gut sogar. Und diesmal stammte der fantastische Satz von Lama höchstpersönlich. Aber eins wusste ich: Amal aus dem Buch hatte mir geholfen. Vielleicht hatten sich zwei ihrer Sätze verknallt und einen neuen produziert. Ein Satzbaby.

Meine Lippen zuckten, weil ich eigentlich dringend hätte grinsen müssen. Wegen der verknallten Sätze. Doch das ließ ich bleiben.

In Papas Augen kamen kleine Pfützen. Weinte er?

»Eigentlich hast du recht!«, sagte er. »Mama sollte wirklich bald wiederkommen!«

Seine Hand strich über meine Mütze, und ich stieg aus.

Wegen dieser ganzen Sätze mit Papa kam ich zu spät. Als ich in die Klasse kam, haben tausend Augen auf mir draufgesessen, wie Wespen, die gleich stechen. Ich wünschte mir, unsichtbar zu sein, aber so ein Wunsch erfüllt sich nicht. Ich lief lamalaut mit quietschigen Turnschuhen an den Tischen vorbei und musste alle Stiche ertragen. Zweimal hörte ich es. Lügenlama. Lügenlama.

Wussten die etwa alle schon, dass der Satz von gestern gar nicht stimmte? Und woher? Konnte es sein, dass das Huhn schon was gesagt hatte?

In der Pause stand ich rum, wie immer, seit meine beste Freundin Jacky in ein komisches Kaff namens Scharlach gezogen ist. Wer zieht schon in einen Ort, der wie eine Krankheit heißt? Und alles nur, weil ihre Eltern dort ein Haus geerbt haben. Und nicht mal chatten können wir. Ich darf ja noch kein Smartphone. Nur telefonieren. So viel Pech kann niemand haben. Doch das ist nicht wahr. *Ich* hatte so viel Pech!

Zu allem Überfluss lief auch noch der Sechstklässler, dem das echt ehrliche Wahrheitenbuch vielleicht gehört, an mir vorbei und nuschelte: »Hi!«

»Ich hab dein Buch gefunden«, sagte ich vorsichtig und schaute an ihm hoch.

»Welches Buch?«

»Na, das mit dem Mädchen, mit den roten Haaren! Du hast es gestern verloren.«

Der Junge hob die Schultern. »Weiß ich doch nicht!«, nuschelte er und zog ab. Sein Schlangenzopf wippte hin und her. Über den Boden schleiften Turnschuhe, die so dick waren, dass sie aussahen, als hätte er Puppenbettchen um seine Füße geschnallt.

Was war der denn für ein Unlogiker? Der Satz passte ja gar nicht zu dem, was ich gesagt hatte.

Also gehörte ihm das Buch doch nicht?

Während sich mein Kopf verwirrte, landete ein Vanillegeruch in meiner Nase.

»Willst du, Lama?«

Camilla hielt mir eine Dose mit Kuchen hin. Eigentlich war mir Camilla nicht geheuer, denn sie hat sich einmal über Emilia lustig gemacht, die ein Bein kürzer hat als das andere und nie beim Sport mitmachen darf. Camilla hat so lange »Hinkebein, Pippischwein!« zu ihr gesagt, bis Emilia weinte. Wäre Jacky dabei gewesen, hätte Camilla so richtig was abbekommen. Aber die war an dem Tag krank. »Warum hast du nichts gesagt?«, hatte Jacky damals gefragt. Ich weiß es nicht. Aber seitdem lass ich immer sehr viel Platz zwischen mir und Camilla.

»Vanillekuchen!«, sagte sie.

Vielleicht war es wegen der Laterne mit Mütze, die mich so durcheinandergebracht hat, dass ich ein Stück Kuchen genommen hab. Es hat jedenfalls geschmeckt wie schönster Traum. Und deshalb war ich dabei, die Fiesheit von Camilla zu vergessen.

»Coole Kette übrigens!«, sagte Camilla. Sie meinte meine Sternenkette. Zehn silberne Sterne sind dran, und in jedem ist ein winziges Lama eingeprägt. Onkel Safran hat sie mir geschenkt. An jedem Geburtstag kommt ein Stern dazu.

»Danke«, sagte ich.

»Wo ist denn deine Mutter jetzt eigentlich wirklich?«, fragte Camilla.

Ich weiß nicht, warum, aber ich erzählte alles. Dass Mama im Land von Opa Unbekannt ist. Wegen der Selbstsuchung und wegen ihrer Familie, die sie nicht kennt. Und dass Papa gesagt hat, da ist Krieg. Und Mama alles abgestritten hat.

»Du verwechselst da was, in Marokko ist kein Krieg!«, hatte sie gesagt.

»Und was ist mit den Berber-Unruhen?«

»Warum fahren wir nicht alle zusammen?«, hatte ich vorgeschlagen.

Da war Papa laut geworden. »Die Kinder fahren da nicht hin!«

Und eines Morgens war Mama einfach weg. Nur noch dieser Brief lag auf dem Tisch.

All das erzählte ich Camilla, und auch, dass Mama vorgestern angerufen hat. Und dass sie gesagt hat: »Ich weiß noch nicht, wann ich wieder da bin. Dein Jeddy-Opa ist sehr krank.« Und dann hat sie geweint. Und wir haben alle geweint.

Camilla hörte erst nur zu. Dann knisterten ihre Augen mit Eisstückchen, was nicht nett aussah. »Boah, hast du eine abgefackte Mutter!«

Ich bereute sofort, ihr alles erzählt zu haben. Wie redete die über meine Mutter?

Ich musste wieder an Emilia mit dem zu kurzen Bein denken. Und dass mir immer die Wörter ausgehen, wenn jemand so fies ist.

Ich dachte einen kurzen Augenblick daran, Camilla den Vanillekuchen vor die Füße zu spucken. Aber ich spucke nie.

Komischerweise kamen neue Sätze in meinen Kopftopf. Hatte Camilla nicht sogar recht? Was war Mama für eine Mutter, wenn sie uns einfach allein ließ? Ich beschloss in dieser Sekunde, nicht mehr mit Mama zu reden, nie mehr, und Camilla als Freundin zu nehmen. Denn ich brauchte ja eine Freundin, weil Jacky weg war. Und eine andere war einfach nicht frei.

Also schenkte ich Camilla meinen silbernen Radiergummi-Eiffelturm, den Papa mal von einer Geschäftsreise mitgebracht hat.

»Oh, danke!«, sagte Camilla und grinste mich an. Sehr viel rotes Zahnfleisch erschien und klitzekleine Zähne, wie bei einem Hund. Dann hakte sie sich bei mir unter, auf dem Weg zurück zur Klasse. Dabei begegnete ich dem fragenden Blick von Emilia, deren Freund Lukas ihr gerade die Tür aufhielt. Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie sagen: »Bist du jetzt völlig durchgedreht? Erst lügst du uns so schlimm an, und dann machst du was mit der?« Eine kleine Mulmigkeit kam in mich, aber nur kurz.

In der Nacht konnte ich wieder nicht schlafen. In meinem Kopf wühlte dauernd der Satz: Was hast du für eine abgefackte Mutter. Vor lauter Satz hab ich das Licht angemacht und das Buch geholt.

Dabei fiel mir ein, dass ich einen besseren Namen für Amal suchen wollte. Und heute hatte ich eine Idee.

Er sollte natürlich mit L anfangen. Wegen Lama. Und am besten vier Buchstaben haben.

»Man muss öfter mal Selbstlaute tauschen«, sagt Onkel Safran immer. »Dann erlebst du Überraschungen.«

Limo vielleicht? Oder Lima? Na ja, wer heißt schon wie eine Stadt?

Lena könnte gehen. Oder Lene. Ach ja, Lene, wie Papas Urgroßtante, die auf Bäume geklettert ist. Als erstes Mädchen aus Papas Dorf war sie auf einem Motorrad gefahren. Lene. Ja, das war sehr gut!

// Eines Abends berichtete der Papagei etwas ganz Besonderes.
»In Ägypten ist ein Kamel ein Glanz geworden!«
»Was soll das heißen?«, fragte das alte Lama neugierig.
»Na, es glänzt nun und ist berühmt! Alle kennen es, sogar die Grashalme!«
Neidisch fragte das alte Lama: »Was hat es denn getan?«
»Es hat die Sterne vom Himmel geholt. Und sich eine Kette daraus gemacht!«
Das alte Lama sagte gar nichts mehr. Diese Kamele. Sind doch nur Höckertrampel! »Man kann Sterne nicht einfach pflücken wie Blumen!«, sagte das Lama nach einer Weile und spuckte dreimal vor sich hin.
»Und was ist, wenn doch?«, antwortete der Papagei. Das sagte er immer! //

Andrea Karimé, geboren 1963, wuchs in Kassel zwischen deutscher und libanesischer Sprache und Kultur auf. Sie studierte Kunst- und Musikerziehung, absolvierte eine Ausbildung in Kreativem Schreiben und zur Geschichtenerzählerin und arbeitete als Lehrerin. Für *Tee mit Onkel Mustafa* (Picus 2011) wurde sie mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet, *King kommt noch* (Peter Hammer Verlag 2017) erhielt den Kinderbuchpreis des Landes NRW. 2020 hatte sie die Poetik-Dozentur für Kinder- und Jugendliteratur an der PH Karlsruhe inne. Andrea Karimé lebt in Köln.
www.andreakarime.de

Der Abdruck der Zitate aus Irmgard Keun *Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften* erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlags Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

© Peter Hammer Verlag GmbH, Wuppertal 2021
Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Umschlagmotiv: Irmela Schautz
Umschlagtypografie: Magdalene Krumbeck
Lektorat: Silvia Bartholl
Satz: Graphium Press
Druck: Florjančič d.o.o., Slowenien
ISBN 978-3-7795-0651-5
www.peter-hammer-verlag.de